

Der interreligiöse Dialog

|| *Zum Verhältnis des Christentums zu den anderen Religionen*

Von Josef Kreiml, St. Pölten

Ausgehend vom christlichen Verständnis der Erlösung, werden in den folgenden Überlegungen einige grundsätzliche Aspekte einer Theologie der Religionen entfaltet. Auf der Basis der neueren Religionstheologie soll in einem dritten Schritt gezeigt werden, wie die Katholische Kirche den interreligiösen Dialog bewertet.

I. Das christliche Verständnis der Erlösung

In jedem Menschen gibt es das unausrottbare Verlangen nach Leben, Glück und Erfüllung, aber auch die unvermeidliche Erfahrung der Beschränkung, der Unzufriedenheit, des Scheiterns und Leidens. Auf diese Grundsituation des Menschen gibt die christliche Erlösungslehre eine Antwort. Worin ist aber – so lautet die entscheidende Frage – im Blick auf den heutigen Menschen, aber auch in Beziehung und in Unterscheidung zu den Erlösungslehren der nichtchristlichen Religionen das Spezifikum der christlichen Erlösungslehre zu sehen?

Die Soteriologie spricht von dem, »was Gott im Leben, Sterben und Auferstehen Jesu Christi für uns vollbracht hat«, d. h. von der Entfernung der Hindernisse zwischen Gott und uns, sowie vom »Angebot an uns, an Gottes Leben Anteil zu erhalten«¹. Diese christliche Heilsbotschaft ist in der Christologie und in der Trinitätslehre verankert. Das Evangelium vom gekreuzigten und auferstandenen Jesus Christus macht die Solidarität der Liebe Gottes mit dem leidenden Menschen offenkundig. Erlösung bedeutet letztlich Teilhabe am göttlichen Leben.

Die Kirchenväter haben eine »objektive« und eine »subjektive« Dimension der Erlösung unterschieden. Das objektive Werk der Erlösung und Versöhnung, das vor allem von den Inkarnation Christi her gesehen werden muss, bringt der gesamten Welt das Heil, während das subjektive, den einzelnen Menschen betreffende Erlösungswerk in Beziehung zu den Sakramenten steht, die den Menschen auf seinem irdischen Pilgerweg begleiten. Die Kirchenväter beschreiben das Erlösungswerk Christi mit einer Fülle von Metaphern. Sie stellen in erster Linie das »absteigende« Handeln Gottes in Jesus Christus heraus und sehen in Jesus den Sieger, Lehrer und Arzt.

In ihrem Dokument über Fragen der Soteriologie verweist die Internationale Theologenkommission auch auf die ekklesiologische Dimension der Erlösung. Die Christen sind aufgerufen, Christus »als den einen und einzigen Erlöser dieser Welt

¹ Vgl. Internationale Theologische Kommission, *Gott der Erlöser. Zu einigen ausgewählten Fragen*, (Kriterien, 96), Einsiedeln 1997, 8; auch meine Rez. dieses Dokumentes in: *LebZeug* 54 (1999), 158 f.

zu bekennen und zu verkündigen«². Die Kirche ist das universale Sakrament des Heils. Sie hat die Aufgabe, allen Menschen die Heilsbotschaft zu bringen und das Erlösungsgeschehen durch die Feier der Sakramente zu vergegenwärtigen. Damit sie deutlich als Zeichen und Werkzeug der Einheit der Menschen untereinander und mit Gott wahrgenommen werden kann, muss die Kirche stets um ihre eigene Läuterung bemüht sein.

II. Das Verhältnis zwischen dem Christentum und den anderen Religionen

Da sich die religiöse Wahrheitsfindung für den Menschen nicht leicht gestaltet, hat es in der Menschheitsgeschichte im Hinblick auf die Religion viele Irrwege gegeben. Andererseits enthält die Religionsgeschichte auch ein eindrucksvolles Erbe. Viele religiöse Leitgestalten der Geschichte haben eine beachtliche spirituelle und moralische Größe an den Tag gelegt.

Die wachsende Interdependenz zwischen den verschiedenen Völkern und Kulturen hat in den letzten Jahren ein geschärftes Bewusstsein von der Vielfalt der Religionen der Welt hervorgerufen. Aufgrund dieser Situation sind die theologische Reflexion über das innere Verhältnis der Religionen zueinander und der interreligiöse Dialog heute unumgänglich geworden. Zwischen den verschiedenen Religionen gibt es weitreichende Unterschiede, aber auch Konvergenzen und Analogien. Jeder Mensch ist bewusst oder unbewusst vom Verlangen nach dem transzendenten Gott geprägt. Insofern liegt der tiefste Grund für die Notwendigkeit des interreligiösen Dialogs in der menschlichen Natur.

Das von der Internationalen Theologenkommission vorgelegte Dokument »Das Christentum und die Religionen« (1997) enthält wichtige religionstheologische Aussagen. Die Stärke dieses Dokumentes besteht darin, dass es unverkürzt am Christusglauben festhält, aber zugleich allen wertvollen Elementen in den nichtchristlichen Religionen höchste Achtung entgegenbringt. Die Verfasser äußern die Hoffnung, dass sich die Religionen in Zukunft als »Träger des Friedens und der Einheit« erweisen. Zum Gelingen des interreligiösen Dialogs kann die Katholische Kirche auch dadurch beitragen, dass sie eine klare theologische Bewertung der anderen Religionen vornimmt.

In der christlichen Religionstheologie stellt sich zunächst die Grundfrage, ob die Religionen für ihre Anhänger als »autonome« Heilswege anzusehen sind oder ob sie letztlich das »Heil Jesu Christi« vermitteln. Außerdem muss man unterscheiden zwischen den Religionen als sozio-kulturellen Wirklichkeiten und der Frage nach dem Heil des einzelnen Menschen.

² Internationale Theologische Kommission, *Gott der Erlöser* (Anm. 1), 75; vgl. auch Kongregation für die Glaubenslehre, Erklärung »Dominus Iesus« über die Einzigkeit und die Heilsuniversalität Jesu Christi und der Kirche. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, (VApS, 148), Bonn 2000; G. L. Müller/M. Serretti (Hg.), *Einzigkeit und Universalität Jesu Christi. Im Dialog mit den Religionen*, (Sammlung Horizonte. Neue Folge, 35), Einsiedeln 2001.

Bei der Diskussion verschiedener religionstheologischer Modelle ist darauf hinzuweisen, dass ein exklusivistischer Ekklesiozentrismus auf katholischer Seite heute nicht mehr vertreten wird. Der unter katholischen Theologen meistverbreitete Ansatz eines Christozentrismus (= Inklusivismus) geht davon aus, dass auch Angehörige nichtchristlicher Religionen das durch Jesus Christus eröffnete ewige Heil erlangen können. Aufgrund der Universalität des Heils Jesu Christi verweigert der inklusivistische Ansatz den nichtchristlichen Religionen eine »autonome« Heilsbedeutung. Eine christliche Theologie der Religionen kann nur im Kontext des universalen Heilswillens Gottes, der einzigartigen Mittlerchaft Christi, des universalen Wirkens des Heiligen Geistes und seiner Beziehung zu Jesus und der Rolle der Kirche als des universalen Heilssakramentes entworfen werden.

Das Dokument der Internationalen Theologenkommission bekräftigt den »klaren Universalitätsanspruch« des Christentums. D.h. nur in und durch Jesus Christus können die Menschen gerettet werden. Insofern richtet sich die christliche Botschaft ohne jeden Zweifel an *alle* Menschen. Bei der Beantwortung der Frage, wie die nichtchristlichen Religionen mit Jesus Christus in Verbindung stehen, ist auf die geheimnisvollen Wege des Heiligen Geistes zu verweisen, der allein die Möglichkeit einer Verbindung mit dem österlichen Geheimnis schenkt.

Einige Stellen des Neuen Testaments deuten die universale Tragweite der Wirksamkeit des Heiligen Geistes an. Insofern gilt die Möglichkeit, dass auch Menschen, die nicht zur sichtbaren Katholischen Kirche gehören, das ewige Heil erlangen können, als theologisch sicher. Freilich ist auch festzuhalten, dass die Kirche »der privilegierte Raum« des Wirkens des Heiligen Geistes ist. Jede Religionstheologie muss den universalen Heilsauftrag der Kirche berücksichtigen.

Die Nichtchristen sind – so lehrt das Zweite Vatikanum – »auf verschiedene Weisen« auf das Volk Gottes hingebordnet. Durch die Gnade Gottes sind sie mit dem österlichen Geheimnis Christi und mit der Kirche verbunden. Die Heilsmöglichkeit außerhalb der Kirche für diejenigen, die gemäß ihrem Gewissen leben, steht heute nicht mehr in Frage. Dabei geschieht die Rettung der Nichtchristen aber »nicht unabhängig von Christus und seiner Kirche. Sie basiert auf der universalen Gegenwart des Heiligen Geistes«. ³ In neueren Äußerungen des Lehramtes wird die Präsenz des Heiligen Geistes in nichtchristlichen Religionen ausdrücklich anerkannt. Die Enzyklika »Redemptoris missio« (1991) hat die Gegenwart des Heiligen Geistes »in der Gesellschaft und der Geschichte, den Völkern, den Kulturen und den Religionen deutlich herausgestellt« ⁴.

³ Internationale Theologenkommission, Das Christentum und die Religionen. Hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, (Arbeitshilfen, 136), Bonn 1997, Nr. 81; vgl. auch meine Besprechung dieses Dokumentes in: ZMR 82 (1998), 296–299. – Zu verweisen ist in diesem Zusammenhang auch auf die Erklärung des Zweiten Vatikanischen Konzils über das Verhältnis der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen »Nostra aetate« (1965). – Auch J. H. Newman äußert sich in seinem 1875 veröffentlichten »Brief an den Herzog von Norfolk« (in: J. H. Kardinal Newman, Polemische Schriften. Abhandlungen zu Fragen der Zeit und der Glaubenslehre, Mainz 1959, [Ausgewählte Werke, 4], 111–251, hier 160. 221f) zur Frage nach der Heilsmöglichkeit der Ungetauften.

⁴ Internationale Theologenkommission, Das Christentum und die Religionen (Anm. 3), Nr. 82.

Obwohl die Religionen ein Heilmittel sein können, unterscheiden sie sich von der Heilsfunktion der Kirche (für Christen *und* Nichtchristen) fundamental. Die Internationale Theologenkommission spricht von einer »universalen« Gegenwart des Heiligen Geistes in den Religionen und seiner »besonderen« Gegenwart in der Kirche Christi. Nur in der Kirche ist die Gegenwart des Heiligen Geistes »in ihrer ganzen Intensität« gegeben. Der Mensch erlangt das Heil durch die Gabe Gottes in Christus, aber nicht ohne die gläubige Annahme dieser Gabe. Mit Hinweis auf das Zweite Vatikanum betont das Dokument die Einzigartigkeit der göttlichen Offenbarung in Jesus Christus. Nur in Christus und seinem Geist hat sich Gott dem Menschen »voll und ganz mitgeteilt«⁵. Jede Form der Evangelisierung muss in Einklang stehen mit der Botschaft Jesu Christi. Eine Verkündigung, die mit den Mitteln einer instrumentellen oder strategischen Vernunft über die Hörer verfügen wollte, stünde im Widerspruch zu Christus.

Die Theologenkommission betont auch, dass der Dialog zwischen Angehörigen verschiedener Religionen, zu dem das gegenseitige Zeugnis gehört, als Element der christlichen Berufung anzusehen ist. Den Christen kommt im interreligiösen Dialog die Aufgabe zu, die Demut Christi und die Transparenz des Heiligen Geistes zur Geltung zu bringen.

III. Der Dialog zwischen Christen und Angehörigen anderer Religionen

Der interreligiöse Dialog ist nicht nur im Hinblick auf politische und soziale Konflikte von größter Bedeutung, sondern allein schon aufgrund der Tatsache, dass die Religion eine anthropologische Grundgegebenheit ist.⁶ Voraussetzung für das Gelingen des Dialoges zwischen Angehörigen verschiedener Religionen, der nicht nur einen Austausch der »Köpfe«, sondern auch der »Herzen« umfassen soll, sind die gegenseitige Wertschätzung, die Fähigkeit des Einanderzuhörens und der Austausch von Werten. Kardinal Arinze, der ehemalige Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog, weist darauf hin, dass es nie zuvor in der Menschheitsgeschichte so viele Begegnungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen gegeben hat wie heute. Politiker schätzen gute Beziehungen zwischen Angehörigen verschiedener Religionen als dem Gemeinwohl dienlich ein. Der echt gelebte Glaube enthält das Potential, über religiöse Grenzen hinweg tiefe Freundschaften zwischen Menschen wachsen zu lassen. Arinze unterscheidet verschiedene Formen des

⁵ Ebd., Nr. 88. – K. Müller (Der Streit um Begründungsfragen, in: J. Valentin/S. Wendel [Hg.], *Unbedingtes Verstehen?! Fundamentaltheologie zwischen Erstphilosophie und Hermeneutik*, Regensburg 2001, 9–22, hier 20 f) macht darauf aufmerksam, dass die christliche Überzeugung von der letztgültigen Offenbarung in Jesus Christus angesichts des Judentums und der erst in nachchristlicher Zeit entstandenen Weltreligion Islam einen präzisen philosophischen Begriff letztgültigen Sinnes impliziert. – Vgl. dazu auch Th. Pröpfer, *Zur theoretischen Verantwortung der Rede von Gott. Kritische Adaption neuzeitlicher Denkvorgaben*, in: ders., *Evangelium und freie Vernunft. Konturen einer theologischen Hermeneutik*, Freiburg 2001, 72–92.

⁶ Vgl. zum Folgenden F. Kardinal Arinze, *Begegnung mit Menschen anderen Glaubens. Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten*, München 1999.

Dialogs, nämlich den Dialog des Lebens, des sozialen Handelns, des theologischen Austausches und der religiösen Erfahrung.

Der Dialog kann nur gelingen, wenn die religiöse Identität der Teilnehmer geklärt ist. Ein von falschen Rücksichtnahmen motiviertes »Herunterspielen« der persönlichen Glaubensidentität würde auf einen Verrat an der eigenen religiösen Sendung hinauslaufen. Zu den Grundvoraussetzungen eines fruchtbaren Dialogs gehört, dass alle Beteiligten ihre »Visitenkarte« in aller Offenheit präsentieren. Die ehrliche und feste Verwurzelung in der eigenen Glaubensüberzeugung ist ein unverzichtbarer Bestandteil des Dialogs. Es darf von niemandem als Provokation aufgefasst werden, wenn die Teilnehmer des Religionsdialogs ihre religiöse Identität klar zum Ausdruck bringen. Die Dialogpartner sollten loyale und authentische Gläubige ihrer jeweiligen Religion sein. Unwissenden, vollkommen säkularisierten Christen fehlen die Voraussetzungen für diesen Dialog. Angesichts weitgehend säkularisierter Gesellschaften in den christlich geprägten westlichen Staaten kann man nur hoffen, dass die transzendente Dimension der menschlichen Person in Zukunft wieder klarer hervortritt.

Längst nicht alle Religionen schätzen den interreligiösen Dialog in gleicher Weise wie die Katholische Kirche. Die Begegnung mit anderen Religionen kann auch dazu beitragen, dem eigenen Glauben wieder mehr Wertschätzung entgegenzubringen. Der Glaube respektiert die Kulturen; er versucht aber auch, sie kritisch und differenziert zu bewerten. Die Inkulturation des christlichen Glaubens stellt eine außerordentlich wichtige Aufgabe dar, wobei freilich mit Augenmaß zu verfahren ist, um einen Synkretismus oder Relativismus zu vermeiden.

Bei der Frage nach der Bedeutung der Weltreligionen im Heilsplan Gottes ist zu beachten, dass diese Bedeutung letztlich nur Gott kennt. Der »ordentliche Weg« zum Heil und die Fülle der Heilsgaben sind nur in der Kirche zu finden. In vielen Religionen sind jedoch Elemente gegeben, die den Menschen auf die Begegnung mit dem »Heil in Christus« vorbereiten. Wenn auch Menschen außerhalb der sichtbaren Grenzen der Kirche das ewige Heil erlangen können, so beruht dieses in jedem Fall auf der Heilstat Christi.

Das Recht auf Religionsfreiheit ist ein universales Menschenrecht. In Fragen des Gewissens und der Religion darf niemand auf andere Druck ausüben. Denn der Glaube ist die freie Hingabe des Geschöpfes an seinen Schöpfer. Infolgedessen ist die Forderung zu erheben, dass in allen Ländern Glaubens- und Kultfreiheit gewährt wird. Die Religion ist keine Privatangelegenheit; ihr kommt vielmehr eine öffentliche, soziale Dimension zu. Der Glaube verlangt das Bekenntnis. Er darf nicht als eine Art Schmuggelgut behandelt werden, das man am besten versteckt.

Die Katholische Kirche setzt sich in christlich geprägten Ländern vorbehaltlos für die Religionsfreiheit ein. Insofern erwartet sie mit Recht, dass auch den Christen in allen durch andere Religionen geprägten Ländern Religionsfreiheit gewährt wird. Hinsichtlich des Rechtes auf Religionsfreiheit ist das Prinzip der Gegenseitigkeit geltend zu machen. »Wer für Glaubensgefährten in einem anderen Land Religionsfreiheit fordert, sollte sie auch religiösen Minderheiten im eigenen Land gewäh-

ren.«⁷ Jede ernst zu nehmende Religion lehrt die Goldene Regel. Die Tatsache, dass in manchen Staaten das Prinzip der Religionsfreiheit immer noch nicht akzeptiert wird, ist höchst beklagenswert.

Extremistische, z. T. gewaltbereite Gruppen in verschiedenen Religionen stellen für den interreligiösen Dialog, der auf dem Respekt vor den Rechten eines jeden Dialogpartners basiert, ein großes Problem dar. In diesem Zusammenhang ist auch zu kritisieren, dass manche Regierungen der christlich geprägten Länder Europas ihre Pflicht, mit Nachdruck für die Religionsfreiheit ihrer Staatsangehörigen in nicht-christlichen Ländern einzutreten, in eklatanter Weise vernachlässigen. Arinze betont auch, dass die Religionen »an sich« nicht als Ursache von Spaltung, Gewalt und Krieg anzusehen sind.

In seinen Ausführungen über die theologische Bedeutung der verschiedenen Religionen wendet sich der ehemalige Präsident des Päpstlichen Rates für den Interreligiösen Dialog gegen eine »Welteinheitsreligion« und betont, dass für Christen die Verpflichtung, die Frohbotschaft von der Erlösung durch Jesus Christus zu verkündigen, bis ans Ende der Tage gültig bleibt. Dabei hat die Evangelisierung in einer »würdigen Weise« zu erfolgen. D. h. sie muss die menschliche Freiheit achten. In diesem Zusammenhang ist auch auf die Früchte einer beharrlichen Arbeit im interreligiösen Dialog zu verweisen. So haben z. B. in Großbritannien Christen und Muslime gemeinsam für den Schutz des ungeborenen Lebens demonstriert.

Der interreligiöse Dialog ist als »Begegnung von Gläubigen verschiedener Religionen in einem Klima der Freiheit und Offenheit«⁸ zu verstehen. Dabei sind vier Grundtypen dieses Dialogs zu unterscheiden: Den »Dialog des Lebens« hat z. B. Charles de Foucauld praktiziert, als er unter den Muslimen lebte. Zum »Dialog des Handelns« ist der gemeinsame Einsatz für humanitäre Projekte zu zählen. Von entscheidender Bedeutung ist der »Dialog des theologischen Austausches«, d. h. der Dialog über die verschiedenen Glaubenslehren. Die ruhige Reflexion und die respektvolle Aufmerksamkeit gegenüber anderen bilden die notwendige Grundhaltung die

⁷ Ebd., 85. – M. Kuhna (Ein Tempel für die Große Göttin. In Hamm wird der größte hinduistische Tempel Europas gebaut, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 42/19. 02. 2002, 10) weist darauf hin, dass in Deutschland ca. 60 000 Hindus leben. Fast alle sind als tamilische Bürgerkriegsflüchtlinge aus Sri Lanka nach Deutschland gekommen.

⁸ F. Arinze, Begegnung mit Menschen anderen Glaubens (Anm. 6), 10. – Vgl. auch F. Arinze, Brücken bauen. Francis Kardinal Arinze im Gespräch mit Helmut S. Ruppert, Augsburg 2000 und F. Kardinal Arinze, Religionen gegen die Gewalt. Eine Allianz für den Frieden. Aus dem Englischen von U. Ruh, Freiburg 2002. – Der Missionswissenschaftler Th. Schirrmacher und der Menschenrechtler M. Klingsberg sind in einer Untersuchung zu dem Ergebnis gekommen, dass derzeit keine andere Religionsgemeinschaft so unter Verfolgung zu leiden hat wie die christliche. Islamische Länder spielen bei der Verfolgung von Christen eine äußerst unrühmliche Rolle. Der Religionsstatistiker D. Barrett schätzt, dass im Jahr 2001 weltweit rund 167 000 Christen für ihren Glauben sterben mussten. Im Jahr 2000 sind es 165 000 gewesen (zit. nach: Rheinischer Merkur Nr. 45/2001, 45). – G. Schwaiger/M. Heim (Orden und Klöster. Das christliche Mönchtum in der Geschichte, München 2002, 14) weisen darauf hin, dass die christlichen Kirchen und ihr Mönchtum durch die arabischen Eroberungen im Zeichen des Islam im Vorderen Orient und im nördlichen Afrika seit dem 7. Jahrhundert »schwerste Einbußen bis zur völligen Vernichtung« erlitten haben. – Vgl. auch M. Kämpchen, Fanatisch. Im Tempelstreit von Ayodhya: Droht Indien der Bürgerkrieg? in: Frankfurter Allgemeine Zeitung Nr. 53/04. 03. 2002, 46.

ses Dialogs. Sensible Punkte sind dabei beispielsweise für Muslime⁹ die Heiligkeit und der göttliche Ursprung des Korans und der gebührende Respekt gegenüber dem Propheten Muhammad, für Christen die Lehre von der heiligsten Dreifaltigkeit und die Menschwerdung des Sohnes Gottes. Im »Dialog der religiösen Erfahrung« lassen Angehörige verschiedener Religionen einander an ihren Erfahrungen in Meditation, Gebet und Kontemplation teilhaben. Dem interreligiösen Dialog ist es außerordentlich dienlich, wenn die Beteiligten über einen soliden spirituellen Hintergrund verfügen, d. h. zutiefst geistliche Menschen sind. Menschen mit einer tiefen Spiritualität verstehen einander leichter als bloße theologische Spezialisten. Der Dialog der religiösen Erfahrung kann als ein wichtiges Element der eigenen geistlichen Reifung angesehen werden.

Auch die möglichen Gefahren des interreligiösen Dialogs (z. B. Relativismus, Synkretismus, religiöse Gleichgültigkeit, Glaubensverlust) sind in diesem Zusammenhang zu benennen. Ein Hauptgrund dafür, dass Christen mit anderen Religionen »flirten«, ist in der Tatsache zu sehen, dass sie den Reichtum ihres eigenen Glaubens nur unzureichend kennen.¹⁰

⁹ Im Blick auf den Islam sind folgende Publikationen sehr informativ: A. Schimmel, *Die Religion des Islam. Eine Einführung*, Stuttgart 1999; A. Th. Khoury, *Der Islam und die westliche Welt. Religiöse und politische Grundfragen*, Darmstadt 2001; ders., *Mit Muslimen in Frieden leben. Friedenspotentiale des Islam*, Würzburg 2002; H. Mattes, *Konträre Auslegungen. Die Diskussion über Islam und Moderne*, in: *HerKorr* 56 (2002), 26–31; J. Müller, *Christentum und Islam – »Kampf der Kulturen«? Religionsfreiheit zwischen Anspruch und Wirklichkeit*, in: *StZ* 219 (2001), 795–806; Chr. Kardinal Schönborn, *Dialog zwischen den Kulturen für eine Zivilisation der Liebe und des Friedens. Festvortrag an der Islamischen Imam-Sadiq-Universität in Teheran am 19. Februar 2001*, in: *IKaZ* 30 (2001), 537–546; »Keine Alternative zum Dialog«. Ein Gespräch mit dem Islamexperten Christian W. Troll, in: *HerKorr* 56 (2002), 16–22; M. und U. Tworuschka, *Der Koran und seine umstrittenen Aussagen*, Düsseldorf 2002; R. Zewell (Hg.), *Islam – Die missbrauchte Religion ... oder Keimzelle des Terrorismus?* München 2001; R. Wielandt, *Krieg um des Glaubens willen? Grundlagen und neuere Entwicklung der Anschauungen zum Dschihad im Islam*, in: *Zur Debatte. Themen der Katholischen Akademie in Bayern* 31 (2001), H. 6, 1–3; auch A. Foitzik, *Friedensstifter Religion*, in: *HerKorr* 56 (2002), 109–111; N. Ayubi, *Politischer Islam. Religion und Politik in der arabischen Welt*. Aus dem Englischen von V. Baier, Freiburg 2002; Chr. W. Troll, *Umstrittener Islam: Der Islam im Verständnis der katholischen Theologie*, in: Th. Brose (Hg.), *Umstrittenes Christentum. Glaube – Wahrheit – Toleranz*, (Glaube in Geschichte und Gegenwart, 3), Berlin 2002, 104–130 und U. Spuler-Stegemann (Hg.), *Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme*, (Herder Spektrum, 5437), Freiburg 2004.

¹⁰ Eine ähnliche Analyse legt K. Lehmann in seiner Antwort vom 15. August 2001 auf den »Kardinals-Brief« Papst Johannes Pauls II. (»,Wir brauchen ein neues missionarisches Bewusstsein«). Im Wortlaut die Antwort von Kardinal Karl Lehmann auf das Schreiben des Papstes vom 22. Februar 2001 anlässlich der jüngsten Kardinalnennungen, in: *Die Tagespost* Nr. 135/10. 11. 2001, 5f, hier 5) vor. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz benennt in diesem Brief die radikal vertiefte Verkündigung Gottes als »die erste und entscheidende Dringlichkeit«. Lehmann ist der Überzeugung, dass »wir alles gewinnen können, wenn wir das Wort »Gott« neu den Menschen näher bringen können, und dass wir rasch alles verlieren können, wenn wir diese Herausforderung nicht annehmen. ... Wir haben noch viel zu wenig bedacht, dass ... immer mehr Generationen vor allem jüngerer Leute ... ihre Existenz ohne Kenntnis des christlichen Glaubens zu gestalten versuchen.« – Vgl. auch K. Lehmann, *Es ist Zeit, an Gott zu denken. Ein Gespräch mit J. Hoeren*, Freiburg 2000 und meine Rez. dieses Buches in: *ThGl* 91 (2001), 331–333. – Interessant ist in diesem Zusammenhang der Hinweis von Samuel P. Huntington (*Who are we? Die Krise der amerikanischen Identität*, Hamburg 2004), dass der Geist von Religion und Freiheit, der in Europa (v. a. in Frankreich) vielfach einen Gegensatz bildet, in Amerika vereint ist (vgl. dazu: A. Riebel, *Katholiken vor der Wahl*, in: *Die Tagespost* Nr. 128/26. 10. 2004, 10).

Arinze erläutert auch die theologischen Gründe für das Engagement der Katholischen Kirche im interreligiösen Dialog: Er äußert die Überzeugung, dass überall dort, wo das aufrichtige Gebet und die Liebe zum Mitmenschen praktiziert werden, Gott »in irgendeiner Weise« am Werk ist. Die Begegnung mit anderen Philosophien und Religionen stellt für die Christen eine Bereicherung dar. Innerhalb der Katholischen Kirche hat sich der Dialog der Religionen im Hinblick auf das theologische Verständnis der Erlösung und die Sensibilität für die Beziehung zwischen Glaube und Kultur bereits in der Vergangenheit als fruchtbar erwiesen. Bei aller notwendigen Unterscheidung der Geister ist nicht zu übersehen, dass die Begegnung mit anderen Religionen auch dem Bemühen der Kirche um eine Inkulturation des Evangeliums dienlich ist. Die Kirche ist überzeugt, dass der Religionsdialog ein wichtiges Element ihres universalen Sendungsauftrages bildet. Arinze betont ausdrücklich, dass jeder Mensch das Recht und die Pflicht hat, nach der religiösen Wahrheit Ausschau zu halten. Auf der Basis des Menschenrechtes der Religionsfreiheit gibt es ein legitimes Recht zur Glaubensverkündigung. Die Verkündigung der eigenen Religion sollte in einer dialogischen, d. h. »demütigen« Weise geschehen. »Proselytenmachelei« (Verbreitung der eigenen Religion unter Anwendung von Druck) ist als unstatthaft zurückzuweisen.¹¹

¹¹ Vgl. auch Johannes Paul II., Versöhnung zwischen den Welten. Im Gespräch mit den Religionen. Hg. und eingeleitet von M. Kopp, München 2004 und Otto Hermann Pesch, Wie sollen wir es mit den anderen Religionen halten? in: ders., Kleines katholisches Glaubensbuch, (Topos plus, 539), Kevelaer 2004, 181–193.